

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 135.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 12. Juni 1915

Fernsprecher: Herborn Nr. 20 72. Jahrgang.

Deutsche Vergeltung.

Die Wahlen der deutschen Reichsverwaltung machten einmal etwas langsam, aber sie machten gut, und das ist schließlich die Hauptsache. Bald nachdem Engländer und Franzosen sich in unserem Schutzgebiet Togo niedergelassen hatten und in Kamerun eingedrungen waren, schickten Nachrichten über unfagbar schmachvolle Behandlung deutscher Brüder und Schwestern durch die Herren zu uns. Die ganze deutsche Zivilbevölkerung wurde des Landes vertrieben, unter Aufsicht von Soldaten in den Häfen eingeliefert und dann wie eine Ladung auf Dampfern verfrachtet. Bald hörten wir, daß viele von ihnen in dem afrikanischen Kolonialland der Franzosen, dort wo es am ungesundesten ist, Land geest und durch schwere Arbeit gezwungen, sich die notwendige Nahrung selbst zu verdienen. Einzelne Briefe einzelner Gefangenen gelangten nach Deutschland und schrien nach Hilfe.

Unsere Regierung war schon seit dem November nach Kräften bemüht, durch Vermittlung neutraler Mächte die französische Regierung zum Eingeständnis des Unrechtes und demgemäß zur Vinderung des Boies dieser unglücklichen Landleute zu bewegen. An der Öffentlichkeit hat es nicht an Versuchen gekehrt, durch Bekanntgabe einwandfreier Zeugnisse über die Leiden der Gefangenen auf das Kulturvolk des französischen Volkes einzuwirken. Allein in Frankreich war man viel zu sehr damit beschäftigt, die von dem Vorkriegsstand der Deutschen zu unterrichten, als daß man Zeit oder Lust gehabt hätte, auf den Appell an die Menschlichkeit zu hören, und weder die spanische, noch der amerikanische Vorkriegsstand, die sich sehr warm der Bemühungen der deutschen Regierung annahmen, vermochten in Paris irgend etwas zu bewirken. So hat denn jetzt endlich die deutsche Vergeltung die Sache in die Hand genommen und ist auch zu Vergeltungsmassnahmen geschritten. In gleicher Weise wie unsere Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika, so werden auch die Kriegsgefangenen in Afrika, die in den Gefangenenlagern, wo sie alle Annehmlichkeiten der zivilisierten Welt finden, in der Lagerkommandanturen gezwungen, zu arbeiten in die Moorplantagen übergeführt werden. Die Auswahl wird ohne jede Rücksicht auf soziale Bedingungen und Verhältnisse, genau so, wie es Frankreich mit unseren Kriegsgefangenen in Afrika macht. Haben wir auch nicht das schreckliche Klima, das namentlich in Libyen, aber auch in Marokko, Tunis und Algier die Leiden unserer Landsleute ins Ungemessene steigert; werden die Franzosen auch nicht durch ihre farbigen Landsleute bedrückt, weil uns die Würde der weißen höher steht, als der Buntfarbigen nach Rache oder Vergeltung; so sollen sie doch jetzt wenigstens den Arbeitsbedingungen, wie er in Deutschland sonst nur den Strafling zugeordnet wird. Dabei können wir noch ihrem Schöpfer dafür danken, daß er als gefangene Franzosen nach Deutschland und nicht

als gefangene Deutsche nach französisch-Afrika geführt hat!

Ein paar tausend Franzosen werden also nun die schönen deutschen Gefangenenlager, wo sie bis jetzt ein beinahe beneidenswertes Dasein genossen, mit offenen Unterständen in sogenannten Öbländereien vertauschen. Das Prinzip der Gleichheit und Brüderlichkeit — wenn auch nicht das der Freiheit — soll dabei vollkommen gewahrt bleiben, so daß zwischen dem Minister- und Generalstabschef auf der einen und dem einfachen Arbeiter und Tagelöhner auf der anderen Seite kein Unterschied gemacht wird. Mit Hacke und Spaten können sie fortan das deutsche Kulturwerk der Aufbereitung von Moorland fördern helfen und so dazu beitragen, daß der Nahrungsbedarf unseres Volkes erweitert wird — eine Sorge, an der sie selbst ja während der Dauer ihrer Gefangenschaft gleichfalls in hohem Maße beteiligt sind. Sollten sie sich gleichwohl über ihre neue Lage beschwert fühlen, so steht es bei ihrer Regierung — die für sie nach wie vor erreichbar bleibt — durch entsprechende Massnahmen zugunsten unserer deutschen Landsleute auch das Los dieser französischen Gefangenen wieder leichter zu gestalten. Auf die englische Regierung hat die Tatsache, daß wir einige der verdorbenen britischen Mutterböden ins Gefängnis stecken, als unsere gefangenen Unterseebootmännern in „unehrenhafte“ Haft gesteckt wurden, doch einigen Eindruck gemacht.

Im englischen Parlament erklärte soeben ein Minister, es würde seit einigen Wochen kein Unterschied mehr gemacht zwischen Gefangenen von deutschen U-Booten und anderen Kriegsgefangenen. Sollte die französische Regierung sich als unehrlich erweisen, so werden wir zu weiteren Vergeltungsmassnahmen schreiten müssen, um die wir gewiß nicht in Verlegenheit geraten werden. Die Zeit zu Verhandlungen mit den feindlichen Mächten über solche Fragen der Menschlichkeit ist jedenfalls endgültig vorüber. In Zukunft wollen wir es nicht wieder darauf ankommen lassen, daß viele Monate fruchtlos verstreichen, ehe man bei uns die Auslosigkeit aller Bemühungen feststellt, einen Gegner, der nicht menschlich sein will, zur Menschlichkeit zu bereuen. Dem deutschen Gewissen ist mit den bisherigen Versuchen auf diesem Gebiete vollkommene Genüge geschehen. In Zukunft sollen unsere Feinde, sowie sie uns Veranlassung dazu geben, nur noch die deutsche Tat zu spüren bekommen.

Dr. Sy.

Klagen deutscher Gefangener in Afrika.

Aus den Berichten und Briefen der deutschen Kriegsgefangenen in Dahomey geht das schmachvolle und aller Zivilisation hohnsprechende Verhalten der französischen Regierung hervor, die deutsche gefangene Soldaten wie Verbrecher behandelt. Aus dem umfangreichen Material geben wir nachstehend einige Proben wieder:

Aus dem Brief eines Oberingenieurs vom 31. 12. 1914:

„Wir geht es gesundheitlich gut, alles andere ist natürlich unter aller Kritik, da wir schlimmer als Verbrecher behandelt werden.“

Wirtshausleiter lag, worin man diese rumoren hörte, und sagte kurz: „Bei hätt' ich mit der Auguste verknüpft!“

Da wußte Gertrud Bescheid. Zum erstenmal in ihrem Leben erfuhr sie aber, daß unter Umständen auch der Unfriede gute Früchte zeitigen könne. Es ließen sich eigentlich in der Welt gar keine Regeln mehr aufstellen. Auf dem Lande wenigstens hatte jedes Ding seine zwei Seiten.

7. Kapitel.

Über der Landschaft hing blauer Herbstdunst. Er breitete sich über die weiten Acker aus und hüllte den Wald am Gesichtskreis in seine zarten Schleier. In Frisow ging der Flug über die Felder. Es war, als wolle man die Spuren des letzten Jahres so schnell als möglich vertilgen. Eine so schlechte Ernte hatte man, wie der Gutsherr versicherte, hier noch nie gemacht. Aber im nächsten Jahre sollte es besser werden, tröstete er sich; er dürfte nur die Hoffnung nicht verlieren! Mit diesem Vorsatz kaufte er ohne Murren neue Saat, um die Acker zu bestellen.

Allein, wenn Bangerin jetzt mit Beginn der länger werdenden Abende bei seiner Frau saß und ihr, worum sie gebeten hatte, aus einem guten Buche vorlas, ertappte er sich oft dabei, daß er den Band sinken ließ und vor sich hinsahnte. Zahlen waren ihm durch den Kopf gegangen, und er hatte das, was er las, gar nicht verstanden. Dann ergriff wohl Gertrud das Buch und schalt ihn einen Philister. „Ihr habe er gute Lehren gegeben und die wolle er nun auf sich selbst nicht anwenden. Kurt nahm sich zusammen und die Zahlen, die vor seinen Augen tanzten, verschwanden allmählich.“

Sie lasen den Roman Kampf um Rom. Das junge Ehepaar stand ganz unter dem Eindruck des Kampfes zweier Völker um die in ihrer Schönheit einzig dastehende Stadt, um das ewige Rom, mit dem die Herrschaft der Welt verknüpft war. Doch war es nicht das gegenseitige Ringen, was die Erzählung ihnen anziehend machte, sondern das war der Verzweiflungskampf, die Opferkraft der Götter, die infolge der Überzahl der Feinde aller Tapferkeit zum Trotz dem Untergang geweiht waren. Sie nahmen den Kampf mit dem Schicksal auf!

Mit Kurt eines Tages das Buch schloß und dabei die Worte sprach, die dem jungen Schildträger in den Mund gelehrt werden, als er mit der Leiche des gefallenen Königs

Ein Regierungsbeamter schreibt:

„Ein Missionar in meiner Nähe wurde von den englandfreundlichen Regern mit Daumsteinen erschlagen, ein deutscher Unteroffizier samt seinen vier farbigen Soldaten aufgefressen; eine andere deutsche Abteilung überfiel die Bundesgenossen Englands am Subereiten vom Menschenfleisch und Abnagen von Europäerfesseln.“

Ähnliche Klagen liegen aus den französischen Kolonien in Nordafrika vor. Ein Soldat schreibt aus Nordafrika am 5. Februar 1915:

„Wir werden wie die gemeinsten Verbrecher behandelt, ich schreibe für die Allgemeinheit. Sind alle sehr schwach, gilt denn ein Deutscher von den Kolonien gar nichts und kommt keine Rettung? Wir sterben vor Hunger und Mißhandlung; wenn nicht bald Rettung kommt, dann gibt es viele Tote.“

Ein Sanitätsunteroffizier schreibt vom 15. März 1915:

Auf dem Marsche lagen wir nachts entweder auf Verdmist in offenen Stellen oder auf blanker Erde in kleinen Zelten. Die Gefangenen mußten hier an einem Strassenbau arbeiten, und ist diese Arbeit bei großer Hitze sehr schwer. Als Lohn gibt es 15 Cts. bei 9 Stunden Arbeitszeit und 10 Kilometer Marsch. Mittags zum Essen haben wir nur ¼ Stunde Zeit. Schuhe und Strümpfe sind zertrüffelt, ob wir neue erhalten? Unser Körper wird von Linsen geplagt, vor welchen man sich nicht schützen kann. Es ist die höchste Zeit, daß diese Behandlung geändert wird, sonst kommen wir alle krank zurück. Vertrauens auf Gott und unsern Kaiser erwarten wir das Morgenrot unserer Heimfahrt zu unsern Lieben.“

Ein Oberlehrer schreibt am 10. April 1915 einer Zeitung:

„Ich möchte noch hinzufügen, daß dem Rat der deutschen Kolonie von C. auf seine vier Gesuche hin, seiner Bräutigam im Gefangenenlager von ... nachgeben zu dürfen (nachdem dieses Gesuch dreimal mit der Bemerkung „unverschämte“ zurückgegeben war) zur Strafe auferlegt wurde, 14 Tage lang die Aborte des Gefangenenlagers auszulieben, da diese Beschäftigung wohl seinem Berufe angemessener wäre als das Füllen von Hais.“

Hundert von gleichartigen Schreiben liegen noch vor, und wie viele mögen vom Senor entdeckt und vernichtet worden sein, so daß sie nicht nach Deutschland gelangten. Wir fügen nur noch Briefstellen eines Missionars an, der sehr geschickt den Zustand in Dahomey durch Anziehen der Bibel zu schildern weiß, indem er sich auf die Klage Jeremia bezieht und die Bitter des Kapitels und die Verse anführt, die lauten:

„Unter Wasser müssen wir um Geld trinken, unser Holz muß man bezahlen bringen lassen. Man treibt uns über Hals, und wenn wir schon müde sind, läßt man uns doch keine Ruhe.“ — „Knechte herrschen über uns, und ist niemand, der uns von ihrer Hand errettet.“ — „Und er beehrte seinen Bauch zu füllen von den Treibern, die die Säue äßen, und niemand gab sie ihm.“

Der Krieg.

Der Grabenkrieg im Westen wird weiter durch verengte Vorstöße des Feindes unterbrochen, ohne daß eine wesentliche Änderung der Gesamtlage irgendwo eintritt. Im Osten sind auf dem nördlichen wie auf dem südlichen Flügel russische Verstärkungen aufgetreten, doch vermögen diese den Zusammenbruch nicht mehr lange aufzuhalten.

Tejas, mit dem kleinen Rest des Götterheeres das Schiff bestieg, das ihn dem nebligen Heim seiner Väter, der Insel Thule zuführen soll:

Gebt Raum, ihr Völker unserm Schritt,
Wir sind die letzten Götter,
Wir bringen keinen König mit,
Wir bringen einen Toten!

Da war es, als ättertete seine Stimme ein wenig. Er ließ das Buch sinken.

Gertrud blickte zu ihm auf. „Der Kampf ist grauig, so grauig, daß seine Schönheit darüber verloren geht. Meinem Gefühl nach wenigstens. Wo bleibt die Gerechtigkeit?“

Er suchte die Achseln. „Es ist ja ein Roman. Mit viel mehr Recht könntest du Gerechtigkeit für die Gegner dieser Germanen fordern, die in dem Buche zum Teil recht gütig dargestellt werden, wie sie in Wirklichkeit gewiß nicht waren. Das ist doch noch mehr unbillig, denn die Götter sind doch in der Geschichte wirklich unterlegen.“

„Ja, darin magst du recht haben. Das Schreckliche ist: man wußte das Wanken eines unerbittlichen Schicksals, dem gegenüber die Menschen machtlos sind. Die Zeit der Götter war um; ihr Fehler war, daß sie das nicht erkannten.“

„Sie erkannten es“, warf Kurt ein, „allein sie wollten sich nicht beugen.“

„Und ist das kein Fehler? Wenn sie sahen, daß sie sich in Rom fürder nicht behaupten konnten, wenn die Überzahl ihrer Feinde sie von allen Seiten umdrängte, warum müßten sie sich aufreissen lassen, warum all' die vergeblichen Opfer?“

„Der Ehre wegen.“

„Wir graut vor einer solchen Ehre“, warf sie schändernd ein. „So viel blühendes, frisches Leben für einen toten Begriff! Ich finde, da muß die Wage zugunsten des letzteren entscheiden. Und warum wird das Volk hingeschlachtet? Seinem Schicksal entrinkt es doch nicht!“

„Weißt du nicht, ob es nicht vielleicht gerade das Schicksal der Götter war, sich opfern zu lassen?“

Da verstummte sie mit ihrem Einwurf. Ihre großen erschreckten Augen richteten sich auf sein Gesicht. Sie machte eine lange Pause, ehe sie endlich fragte:

„Es sollte ihr Schicksal gewesen sein, sich opfern an

Im Schweiß deines Angesichtes . . .

Roman von M. v. Bucholz.

(Nachdruck verboten.)

„Du hast geweint! Wie töricht du bist! Halte dir doch den Mund frei von den kleinen Tuden des Lebens, dann ist es hart für die großen Gefühle, die Freude oder den Schmerz.“

„Wie weisse du mich, Kurt!“ entgegnete sie, zwischen Lachen und Weinen schwankend.

„Sagst du denn nicht recht? Mit den Sorgen des Lebens darfst du dich nicht zu sehr beschäftigen, wenn du nicht selbst verlieren willst. Sich selbst verlieren ist schlimmer als alles.“

Seine Bemerkung machte Eindruck auf sie.

„Weiß, Kurt!“ rief sie. „Aber die Menschen haben zu sehr gegärt. Erst die Ramsell, dann die Auguste

„Beruhige dich“, fiel er ihr in die Rede, „und nimm dir keine Sorgen nicht so zu Herzen. Derart wirst du noch manches erleben. . . Komm, sprechen wir von etwas anderem. Soll ich dich heute abend mit auf den Anstand nehmen? Du wollest es doch immer so gern!“

„Sicher Vorschlag rief bei ihr einen leisen Auf des Lächelns hervor. Da lachte er, und alles war gut.“

Am nächsten Tage machte sich Auguste mit besonderer Eile immer in dem Zimmer zu schaffen, in dem die gnädige Frau aufhielt.

Gertrud fiel das endlich auf. „Wie geht es deiner Mutter?“ fragte sie diplomatisch.

„Besser, gnädige Frau. Sie kann wieder arbeiten, und das ist schon sehr gut.“

„Du brauchst wohl nicht nach Hause zu kommen?“

„Gertrud war bei der Mitteilung ein Stein vom Herzen gewallen.“

„Das würde wohl nicht mehr nötig sein“, meinte Auguste, sehr bereit einzulassen.

Das Viehweibchen gab nachher die Erklärung zu dieser Unterhaltung und offenbarte, woher es komme, daß sich die beiden der Mutter so schnell geüßert habe. Als sie nämlich mit der jungen Frau auf dem Hofe zusammenkam, wie sie auf den Giebel, in dem die Kammer der

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Souchez und Neuville dauern an. Nordwestlich von Souchez wurden alle Angriffsversuche der Franzosen im Keime erstickt. Westlich von Souchez in der Gegend der Zunderfabrik erlangten die Franzosen kleine Vorteile. — Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von Neuville brachen zusammen. Im Grabenkampf südlich von Neuville behielten wir die Oberhand. Ein feindlicher Vorstoß südlich von Hebuterne scheiterte. Im Verlauf der letzten Kämpfe wurden dort etwa 200 Franzosen von uns gefangen. — In der Champagne setzten wir uns nach erfolgreichen Sprengungen in Gegend Sonain und nördlich von Ourlus in Besitz mehrerer feindlicher Gräben. Gleichzeitig wurden nördlich von Le Mesnil die französischen Stellungen in Breite von etwa 200 Meter erklüftet und gegen nächtliche Gegenangriffe behauptet; 1 Maschinengewehr und 4 Minenwerfer fielen dabei in unserer Hand. — Im Westteil des Prießterwaldes blieb ein Grabenstück unserer vordersten Stellung im Besitz des Gegners.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Szawle setzten die Russen gestern unserm Vorgehen lebhaften Widerstand entgegen. Es wurden nur kleinere Fortschritte gemacht. Die Breite der beiden letzten Tage betrug hier 2250 Gefangene und zwei Maschinengewehre. Gegen unsere Umfassungsbewegung östlich der Dubissa setzte der Gegner aus nordöstlicher Richtung Verstärkungen an. Vor dieser Bedrohung wurde unser Flügel, vom Feinde unbelästigt, in die Linie Betygola—Joginie zurückgenommen. Südlich des Nijemen nahmen wir bei den Angriffen und der Verfolgung seit dem 6. Juni 3020 Russen gefangen. Ferner erbeuteten wir zwei Fahnen, zwölf Maschinengewehre, viele Geldsäcke und Fahrzeuge.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich Przemyśl ist die Lage unverändert. — Aus der Gegend von Mikolajow—Kohatyn (südlich und südöstlich von Lemberg) sind neue russische Kräfte nach Süden vorgegangen. Ihr Angriff wird von Teilen der Armee des Generals v. Linzinger in Linie Litynia (nordöstlich Drohobycz)—Dnjestr-Abchnitt bei Zarawno abgewehrt. — Südlich von Stanislaw und bei Galicz sind die Verfolgungskämpfe noch im Gange.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Die Lage in West und Ost.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Berlin, 10. Juni.

Die französische Heeresleitung fährt fort, kleine lokale Erfolge, die oft mit ganz unverhältnismäßig schweren Opfern und ohne jeden strategischen Zweck durchgedrückt werden, als große Errungenschaften aufzufächern. Sie kann damit schon ihren eigenen Landsleuten nicht mehr imponieren und muß sich von Heros in der „Guerre Sociale“ eine böse Abfanzelung gefallen lassen. Heros fragt mit Recht, was die nutzlosen Menschenopfer sollen, nachdem doch klar zu erkennen ist, daß die mit Ruhmredigkeit und der üblichen reichlichen Vorkuhnahme auf noch ungeplünderte Vorbeeren angelindigte große Offenbelangt eingeschlagen ist, da man ihre Undurchführbarkeit erkannt hat. Daß Heros' Ansicht uns Schwarzge triff, darüber können auch die heftigsten Angriffe an der Aisne wehlich von Coiffons bei der jetzt erst genannten Moulins à tous les vents — der „Allerwindsmühle“ — nicht hinwegtäuschen. Die Franzosen mögen hier und da Gebäude, ja Dörfer mit blutigen Einfällen gewinnen, Stellungen, die für die deutsche Front wichtig sind, uns zu entreißen, ist ihnen nirgends trotz vielfacher Uebermacht gelungen. Die deutsche Front ist völlig intakt geblieben. Auch bei Villeroy Bois, nordwestlich Berron au Bac, unweit Neuchâtel an der Aisne, gelang den Franzosen bei aller Anstrengung ihr Vorstoßversuch nicht. Es ist ein fieberhaftes Unbehagen, das die Franzosen jetzt treiben. Da ihnen ihr groß angelegter systematischer Durchbruchversuch nördlich Arras den erhofften Erfolg nicht gebracht hat, so fassen sie bald hier bald da an, um zu proben, ob sie nicht der Zufall auf eine schwache Stelle der deutschen Aufstellung stoßen läßt. Natürlich ist diese Hoffnung wie so manche andere, die unsere Feinde nährten und noch nähren, trügerisch. Die deutsche Front kann wohl an einigen Stellen sich unbedeutend verändern, daß sie aber nicht bricht, davon konnten sich unsere Feinde zur Genüge überzeugen.

Im Osten und Südosten geht inzwischen unser Vormarsch immer weiter seinen sicheren Gang. An der Dubissa und bei Szawle gewinnen wir immer mehr Raum. Die aus Kowno vorgehenden russischen Kräfte sind völlig zurückgeschlagen worden und Kowno ist von unseren Sicherungstruppen anscheinend fast gesichert und abgeklüftet worden. In Galizien aber vollzieht sich die völlige Auflösung der russischen Hauptarmee. Die russischen Verluste, das drohende Schicksal durch verzweifelte Gegenangriffe, die sich namentlich gegen die Armee Pfleger-Baltin an der südostgalizischen Front richteten, sind bereits wirkungslos verpufft und auch diese Armeegruppe konnte in die Gesamtoffensive der Verbündeten miteingreifen, nachdem die Armee Linzinger die Russen in unaufhaltbarem Siegeslauf vor sich hetreibt. Nach der Einnahme von Stanislaw und des Beginns der Beschießung der russischen Verschanzungen bei Woskica, nachdem ihnen die

tapen! So grausam sollte die Forderung der Weltgeschichte gelautet haben? Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube, es ist das Unglück der Menschen, die Gesetze der Natur nicht richtig erkannt oder verstanden zu haben.

Du legst dir in deinem Köpfchen eine freundliche Weltordnung zurecht. Wenn die Menschen dann nur immer vernünftig und verständig wären, müßte ja alles gut und schön werden...

„Würde es auch werden, Kurt!“ rief sie ernsthaft. „Ja, wenn du mir auch nicht glauben willst und mich zehnmal darum ausläst, ich beharre dennoch auf meiner Meinung. Ich kann nicht einsehen, warum so viel Grausamkeit notwendigerweise in der Welt bestehen sollte.“

„Sage, Liebling, woran glaubst du denn eigentlich?“ fragte er neckend und doch ein wenig gerührt über so viel gläubiges Vertrauen.

Da ging sie an den Flügel, schlug den Deckel auf und spielte den Choral: Ich bete an die Macht der Liebe.

Als sie mit dem ersten Verse schloß, trat er auf sie hinzu. „Das ist ja alles gut und schön“, sagte er, „aber...“

Bei dem „aber“ blieb es.

(Fortsetzung folgt.)

wichtigsten Zufuhrverbindungen abgeschnitten worden sind, vollzieht sich die Auflösung der russischen Armeen in Galizien und der Bukowina nach dem Gesetz der bitteren Notwendigkeit.

Ein englischer Kreuzer versenkt.

Wien, 10. Juni.

Unterseeboot 4, Kommandant Linienschiffsleutnant Singule, hat am 9. d. M. vormittags, 30 Meilen westlich von San Giovanni di Medua, einen englischen Kreuzer, Tyn Liverpool, der von sechs Zerstörern geschützt fuhr, torpediert und versenkt.

Das Flottenkommando.

San Giovanni di Medua ist ein Kloster am Golf von Drin, nördlich der Halbinsel von Durazzo, an der Grenze zwischen Montenegro und Albanien. Der versenkte Kreuzer gehörte zu der im Jahre 1909 erbauten Liverpool-Klasse, die 4900 Tonnen und eine Besatzung von ungefähr 400 Mann hat.

Der serbische Marsch an die Adria.

Einer Meldung des serbischen Pressedirektors zufolge haben die serbischen Truppen die albanische Stadt Elbasan besetzt. Dies beweist, daß es sich nicht mehr um Grenz-kämpfe mit Albanern handelt, sondern um einen planmäßigen Vorstoß der Serben gegen die Adria, um sich derart den Ausgang an das Meer zu sichern. In Kreisen der hierigen serbischen Gesandtschaft wird diese Absicht offen zugegeben.

Eine echt italienische Erklärung.

Lugano, 10. Juni. (Etr. Press.) Barzilai veröffentlicht im „Messaggero“ einen Artikel, worin er sagt, daß das Bündnis mit Oesterreich nur den Zweck gehabt habe, die unausrottbare Feindschaft zwischen beiden Ländern zu zügeln. Nachdem Oesterreich diesen Bügel, der schon lange benagt gewesen sei, zertrissen habe, sei der Krieg eine unvermeidliche geschichtliche Notwendigkeit gewesen. Die Hoffnungen und Befürchtungen, die sich in Bezug auf Deutschland geltend machten, seien unbegründet. Deutschland habe dreißig Jahre lang bewiesen, daß es der Solidarität mit Oesterreich die Interessen voranstelle, die es mit Italien verbänden. Italien aber werde ihm nicht den Krieg erklären. Wenn in einigen Tagen deutsche Soldaten an der Seite Oesterreichs den italienischen Heeren begegneten, werde der Krieg in der beredtesten Weise von Deutschlands Seite erklärt sein, und Italien werde ihn als Ergänzung des Programms annehmen, das dem Weltkrieg zu Grunde liege.

Italien sendet keine Truppen nach Frankreich.

Vern, 10. Juni. (Etr. Press.) „Corriere della Sera“ demontiert mit Genehmigung der Zensur die Auslandsmeldung von einer Verstärkung der französischen Front durch italienische Truppen. In erster Linie kämpften die Italiener für eigene Interessen.

Kein Ultimatum an Rumänien.

Berlin, 10. Juni. (Etr. Bin.) Ein Magdeburger Blatt hat eine aus französischer Quelle stammende Mitteilung übernommen, wonach die Entente-mächte der rumänischen Regierung ein Ultimatum gestellt hätten. Diese Mitteilung dürfte erfunden sein. Besonders in Italien herrscht zweifellos starke Verstimung darüber, daß Rumänien dem italienischen Beispiel noch nicht gefolgt und in die Reihe der Kriegführenden eingetreten ist. Aber die italienische Regierung scheint, so stellt das „D. L.“ fest, ebenso wenig wie eine andere der alliierten Regierungen einen Vorschlag gemacht zu haben, der auf Ueberreichung eines Ultimatus in Bukarest hinging.

Neue U-Boots-Beute.

Amsterdam, 10. Juni.

Aus Maassluis wird gemeldet: Der niederländische Dampfer „Gelberland“, der aus Siam hier angekommen ist, hatte die Besatzungen zweier englischer Fischerfahrzeuge an Bord, welche 50 Meilen westnordwestlich vom Waterweg durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden sind.

Liverpool, 11. Juni. (Nichtamtlich.) Meldung des Dep.-Büro Reuters: Der britische Schooner „Expreß“ ist gestern durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gehöhrt worden. Drei Mann von der Besatzung sind durch einen dänischen Schooner in Plymouth gefolgt worden.

London, 11. Juni. (Nichtamtlich.) Die Admiraltät teilt mit, daß am 10. Juni früh morgens die beiden Torpedoboote Nr. 10 und 11, welche an der Ostküste Englands operierten, durch ein Unterseeboot in den Grund gehöhrt worden sind. 30 Mann wurden gerettet und an Land gebracht.

Unsere U-Bootsmannschaften in England.

Versprechungen und Drohungen Balfours.

Die deutsche Regierung hat wegen der schmachvollen Behandlung gefangener deutscher U-Bootsmannschaften in England zu Repressalien schreiten müssen. Dies Mittel scheint jetzt seine Wirkung auszuüben. Wenigstens erklärte der neue englische Marineminister Balfour im Unterhause:

„Augenblicklich und seit Wochen ist kein merklicher Unterschied zwischen der Behandlung von Unterseeboots-gefangenen und anderen Gefangenen gemacht worden. Ich wünsche im Namen der Regierung darauf hinzuweisen, daß Vorkehrungen getroffen sind, nach denen die Behandlung der Unterseebootsgefangenen gleich sein wird mit der der übrigen Gefangenen.“

Dieser Anfindigung einer demnächstigen würdigeren Behandlung unserer braven Unterseeer läßt Balfour allerdings sofort eine echt englische rohe Beschimpfung folgen, indem er fortfährt: Das ist aber keineswegs ein Beweis, daß wir unsere Ansicht hinsichtlich des Charakters des Kriegsführungs geändert haben, deren ausführende Organe die Unterseebootsmannschaften sind. Wir stehen nicht nur auf dem Standpunkt, daß diese Praktiken in flagrantem Widerspruch zum Buchstaben und Geiste des Kriegsrechts stehen, sondern daß sie sogar gemein, feige und brutal sind. Unterseebootsangriffe auf unverteidigte Schiffe sind viel mehr als nur eine Verletzung der Gesetze der Mensch-

lichkeit, und aus diesem Grunde wird die Frage der persönlichen Verantwortlichkeit bei den Kriegen aufgespart.

Verschiedene Meldungen.

Athen, 10. Juni. (Nichtamtlich.) „Nyt“ erwähnt Äußerungen des griechischen Stabschefs Dusanis, daß der Sieg der griechischen Mächte über alle Feinde nun so unausbleiblich sei, wie er seit Beginn des Krieges vorhergesehen worden ohne indeffen viele Gläubige zu finden.

Athen, 10. Juni. (Nichtamtlich.) „Nyt“ berichtet: Der Krankheitsbericht besagt: Der Kaiser des Königs ist weniger zufriedenstellend. Es zeigen sich Nierenschmerzen eingestellt und im Urin ist Blut gefunden worden.

Paris, 10. Juni. (Nichtamtlich.) „Temps“ berichtet: Die amerikanische Gesandtschaft in Paris wurde durch ein Kabeltelegramm benachrichtigt, daß die Konstitutionalisten unter Carranza nach tagelangen Kämpfen bei Leon die Reaktionäre unter Huerta besiegt haben. Die Armee Carranzas erbeutete gesamten Train und die ganze Artillerie des Feindes. Die Reaktionäre zogen sich nach Nordmexiko zurück.

Wien, 10. Juni. Südwestlich Rohmann wurden Dultowina wurden starke russische Kräfte von den Deutschen zurückgeworfen.

London, 10. Juni. Nach einer Mitteilung von der französischen Front insgesamt an Offizieren: 2225 getötet, 1130 vermisst; Mannschaften 47 018 getötet, 147 482 vermisst und 52 617 vermisst.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Um die Unregelmäßigkeiten in der Versorgung Preußens mit Kohle zu beseitigen, hat der Beginn des Krieges hervorgerufen, ist die Gründung einer „Kriegskohlen-Gesellschaft“ für die Versorgung Preußens erfolgt, der sich der gesamte deutsche Kohlehandel angeschlossen hat. Die Gesellschaft übernimmt die Beschaffung sowie die Verfrachtung von Brennstoff und ihre Verteilung in Ostpreußen. Sie verfolgt als gemeinnützige Zwecke. Bestehende Handelsbeziehungen sollen zunächst schonend berücksichtigt werden. Die teiligten preussischen Ressorts sind im Aufsichtsrat vertreten. Das Aktienkapital, das auf 6 Millionen Schilling bemessen und bereits voll gezeichnet ist, wird vom Reich garantiert. Etwaige Gewinne über 5 Prozent sind an Minister der öffentlichen Arbeiten für gemeinnützige Zwecke abzuführen.

Eine vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen einberufene Sachverständigenkonferenz beschäftigt sich dem Verkauf häuslicher Fleischwaren- und Fleischvorräte. An der Beratung beteiligten sich Vertreter Gemeinden, verschiedener Körperschaften und des Reiches. Die in einigen Städten verschiedentlich beantragte Frage, ob die kommunalen Fleischvorräte schon jetzt ausgeben oder noch länger aufzubewahren seien, hat der Beratung einmütige Beantwortung dahin, daß unverzüglich verkauft werden solle. Dadurch könnte der augenblicklichen ungeheuren Fleischverknappung entgegen gewirkt als auch für die Aufzucht schlahtreifer Tiere zum Herbst erfolgreich gewirkt werden. Gegenüber Gefahr von Mißbräuchen derartiger Einrichtungen ist auf den Verkauf in kleinen Mengen durch Interessenten und den Verkauf zu erhöhten Preisen sowie Verarbeitung zu Waren um, wird vom Bundesrat eine Verordnung mit schärfsten Strafbestimmungen erlassen.

Schweiz.

Pariser Blätter hatten falsche Nachrichten über Angriffe auf die deutsche Gesandtschaft in Bern gebracht. In der deutschen Gesandtschaft seien die durch Steinwürfe zertrümmert worden; der Gesandte habe dies angezeigt und einen Überwachungsdiener entsandt, da er sonst gleich von der Schweiz vertrieben würde. Die Meldung ist nach einer Erkundigung „Basler Nachrichten“ völlig erfunden. Allerdings wurde durch Steinwürfe Fensterhebel zertrümmert, aber der italienischen Gesandtschaft, worauf auf deren Seite der Bewachungsdiener bei den Gesandtschaften verhaftet worden ist. Rußlandige Stellen bestätigen diesen Verhalt.

Rußland.

Viel besprochen wird eine Rede, die der belarussische deutschfeindliche Kadettenführer in der Reichsduma, Kow, in einer feierlichen Sitzung des Organisationskomitees der „Neuen russischen Gesellschaft zur Annäherung an England“ in Moskau hielt. Wjatschow sagte über England: Dort gäbe es sowohl Gegner des Krieges, als Gegner des gegenwärtig tobenden Krieges, als sogar Anhänger der Idee der Wiederannäherung an Deutschland. Es ist bezeichnend, daß der russische Stabschef, Generaladjutant Adrianow, anfangs der feierlichen Sitzung beizuhörte, diese aber sofort verließ, als ihnen mitgeteilt wurde, was Wjatschow in seiner Rede vorzubringen gedachte.

Großbritannien.

Ungemein peinliche Szenen im englischen Unterhause haben ziemlich Erregung und Überraschung hervorgerufen. Es war gemeldet worden, daß die Abgeordneten übereingekommen wären, ihre Gehälter zusammenzusetzen und zu gleichen Teilen unter sich aufzuteilen. Ein Beschluß machte der liberale Abgeordnete Doleman gegenstand eines heftigen Angriffs auf die Regierung und den Ministerpräsidenten in den heftigsten Worten und im Hause großen Lärm verursachte. Das Haus voll besetzt und aufgeregte. Asquith geriet in ungewöhnlichen Zorn. Bonar Law sah neben ihm ernstem beunruhigten Gesichtsausdruck. Weiter Churchill, den Kopf in die Hände gestützt. Der Unionist Kellaway rief aus, daß die Verlustliste an diesem Tage 100 Tote und tausende von Verwundeten in die Hände aufweise und fuhr fort: Wir sehen fleischliche Dummheiten fort. Um Gottes Willen betragt Sir Richard Cooper rief in den Reihen der Unionisten im Schlaraffenlande und verbergen die Irren im Sande. Ich sage Ihnen, wir gewinnen den Krieg nicht. Markham bemerkte: Es ist die Teilung der Arbeit. Asquith sagte: Ich habe die Debatte mit Liberton

die ... verfolgt. Er weinerte sich durchaus, dem ...

Amerika. Alle Mütter der Vereinigten Staaten sind mit Be ...

Spanien. Die andauernden Kumbgebungen zum Weltkrieg ...

Das Ju- und Ausland. ...

Tapfere ohne Waffe. ...

...

...

...

...

...

...

Und wenn das Schiff niederkammiert ist, oder vom ...

...

...

...

Herborn, den 11. Juni.

* Mittwoch, den 9. Juni, tagte von 9 Uhr vor ...

* Zur Bildung eines Ausschusses für die ...

Videntopf. Freiherr Ernst von Breidenbach ...

Gießen, 10. Juni. Heute vormittag verhandelte ...

Ganau. Ein unerbittliches Wiedersehen ...

Halle a. S. Nach amtlicher Feststellung ist die ...

betragt im ganzen deutschen Heeresverband nur 250. ...

Kiel, 10. Juni. Hier verstarb an den Folgen einer ...

Landesberg a. Warthe, 10. Juni. Auf einer Abungs ...

Krotoschin, 10. Juni. Der Kaiser hat dem Landwirt ...

O 21 Millionen für einen Industriehafen in Königs ...

o Italienische Generale als „Spione“ verhaftet. Auf ...

o Ein dienstfähiger Hauptmann mit künstlichem ...

Wellburger Wetterbericht. ...

Aussichten für Samstag: Zunehmende Bewölkung, ...

Lezte Nachrichten.

Berlin, 11. Juni. (U.) Der Kriegsberichterstatter ...

Berlin, 11. Juni. Im „Berliner Tageblatt“ schreibt ...

keit des österreichischen Angreifers in ein besonders helles Licht stellt, ist der Umstand, daß der Angriff durch eine Eskorte von sechs Zerstörern hindurch erfolgte, die wegen ihrer Geschwindigkeit als die Hauptfeinde der Unterseeboote zu betrachten sind. Die neue Tat zeigt wie die früheren, daß die österreichisch-ungarische Flotte von demselben Geist beseelt ist, wie im Jahre 1866. Die Offiziere und Mannschaften der Flotte sind in der Tat würdige Kameraden der deutschen Seeleute. Es ist besonders erfreulich, daß in diesem Falle der englischen Flotte, die von ihrer Herrschaft im Mittelmeer unter ganz besonderer Geringschätzung der österreichisch-ungarischen Flotte zu reden pflegte, eine schmerzliche Lehre erteilt worden ist. Wir wünschen den tapferen Offizieren und Mannschaften der stolzen Flotte unserer Verbündeten weiter schöne Erfolge.

— Aus Laibach wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet: Im Herzogtum Krain haben sich bisher über 30.000 Kriegsfreiwillige im Alter von über 50 Jahren für den Feldzug gegen Italien gemeldet.

Berlin, 11. Juni. Aus Washington wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ gemeldet: Gerade in dem Augenblick, als der Anfang damit gemacht wurde, die Note der amerikanischen Regierung an Deutschland telegraphisch zu übermitteln, erschien die Newyorker „Brigade“, in der er bekannt gab, er betrachte sich jetzt als Privatperson und gänzlich frei. Er werde die öffentliche Meinung über seine Erwartungen und Ansichten aufklären. Er hoffe, einen öffentlichen Meinungsaustausch anzuregen, der zugleich den Präsidenten unterstützen und den von ihm vorgeschlagenen Mitteln zum Siege verhelfen würde, wenn Präsident Wilson es mit seinem Pflichtgefühl nicht in Einklang bringen könne, diese Mittel anzuwenden. Präsident Wilson lehnte eine Erklärung über die Newyorker „Brigade“ ab.

Berlin, 11. Juni. Die „Times“ melden laut „Tägl. Rundschau“ aus Washington, daß Kennzeichen vorgehen, nach denen bei den Arbeiterführern der Vereinigten Staaten erneut Versuche unternommen werden, um die Ausfuhr von Kriegsmaterial für die Verbündeten zu verhindern. Die Arbeiterführer wollten jetzt eine Bewegung ins Leben rufen, welche jeden Krieg der Vereinigten Staaten mit Deutschland, sofern keine Verletzung der amerikanischen Grenzen erfolge, zu unterdrücken bemüht sein werde.

Haag, 11. Juni. (Zl.) In den holländischen diplomatischen Kreisen sind Petersburger Berichte eingetroffen, welche die baldige Abberufung des russischen Generalisten, Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch wegen angeblich ungünstigen Gesundheitszustandes voraussehen lassen. — Zwischen Poincaré und dem Zaren findet seit vorgestern ein lebhafter Depeschenwechsel statt. Man vermutet, daß Poincaré den Zaren zu weitgehenden Zugeständnissen an Rumänien bewegen will.

Rotterdam, 11. Juni. (Zl.) Die 2. Kammer nahm gestern mit 82 gegen 10 Stimmen einen Gesetzentwurf an, der die Regierung ermächtigt, einen zeitweiligen Gesandten beim Vatikan zu ernennen. Der Minister des Auswärtigen hatte in der Debatte die Vertrauensfrage gestellt und der Ministerpräsident hatte erklärt, daß die Regierung nichts unterlassen wolle, um die Stellung des Landes zu verhärten. Der Papst sei eine wichtige internationale politische Macht, also sollte Holland, selbst wenn kein einziger Katholik im Lande wohnte, sich beim Papst vertreten lassen, besonders jetzt, wo er vielleicht zur Wiederherstellung des Friedens mitarbeiten könne.

Berlin, 11. Juni. (Zl.) Der Bukarester Berichterstatter der „Rössischen Zeitung“ meldet: Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, ist Ministerpräsident Bratianu fest entschlossen, den Umtrieben der Straße entgegenzutreten. Die Regierung hat nicht Lust, nach den berühmten Mätern von Rom und Mailand sich ihre Handlungsweise von Kaffeekauspolitikern vorschreiben zu lassen. Es sind daher strenge Maßregeln, besonders gegen öffentliches Auftreten von Ausländern, in Aussicht genommen. Die Verhandlungen mit den Dreiverbandsmächten können als gescheitert gelten.

Zürich, 11. Juni. (Zl.) Die Pariser Blätter äußern Verstimmung über die widerspenstige Haltung der Balkanstaaten. Der „Temps“ freilich hofft noch, daß das Beispiel Italiens Rumänien verbiete, sich zu isolieren. Das „Echo de Paris“ hat aber den Eindruck, daß Bratianu nicht geneigt sei, dem Vierverband entgegen zu kommen. Das Blatt schreibt: Rumänien dürfe keinesfalls hoffen, ohne Krieg vom Vierverband bedacht zu werden. Selbst die besiegten Feinde würden der Bewunderung des Vierverbandes sicherer sein als ein solcher Sieger, der ohne Schwertstreich Eroberungen mache. Auch der Spezialkorrespondent des „Echo de Paris“ in Sofia sendet einen unbefriedigenden Artikel. Er schreibt: Bulgarien habe keine Lust zum Kriege, es denke nur an den Gewinn, den seine Verhandlungen mit Österreich und Deutschland ihm einbringen.

Budapest, 11. Juni. (Zl.) „A Nap“ meldet aus Athen: Griechische Blätter veröffentlichen eine Erklärung des britischen Gesandten in Athen, wonach Rumänien von dem Vierverband Bessarabien fordert, mit dem Hinweis darauf, daß die alleinige Beherrschung der Donaumündung Rumänien zukomme. Die griechischen Blätter bemerken zu dieser Erklärung, daß nach alledem Rumänien wahrscheinlich Anschluß an die Zentralmächte am zweckmäßigsten halten wird.

Wien, 11. Juni. (Zl.) Wie das „Neue 8 Uhr-Blatt“ aus Sofia meldet, haben die Versprechungen des Dreiverbandes an Bulgarien in Athen peinliche Überraschung hervorgerufen. Die Vertreter der griechischen Regierung haben in Rom, Petersburg, London und Paris Protest dagegen erhoben, daß ohne Wissen und gegen den Willen Griechenlands Versprechungen gemacht werden, die Bulgarien große und wichtige griechische Gebietsteile für den Fall zusichern, daß Bulgarien seine Neutralität aufgibt. Die Vertreter Griechenlands erklärten, daß nicht nur Griechenland, sondern auch Serbien keinen Fuß Boden an Bulgarien

abgeben würden und meinten ferner, daß ihrer Ansicht nach Serbien lieber Belgrad der habsburgischen Monarchie als Monastir den Bulgaren überlassen würde.

Sofia, 11. Juni. (Zl.) Der König besuchte gestern den Ministerpräsidenten Radoslawow in seiner Wohnung, wo er eine Stunde verblieb. Man erblickt in diesem Vorgang den Ausdruck unveränderter vollsten Einverständnisses des Königs mit der Tätigkeit Radoslawows.

Lugano, 11. Juni. (Zl.) Im „Avanti“ äußert sich Lodovico d'Aragnano über die Arbeitsverhältnisse in Italien. Die Auswanderung hat seit dem Kriege aufgehört. Im Herbst und Winter würden die größten Schwierigkeiten im Lande beginnen. Die Metallarbeiter und Lederarbeiter haben nichts zu tun, ebenso die meisten Weber, mit Ausnahme derer, die für das Heer arbeiten, wie die Bandarbeiter, Aesenalbeiter und ähnliche sind von der Einberufung befreit. Die Tätigkeit im Baugewerbe ruht ganz. Schlimm geht es dem Hotelpersonal, vielleicht am schlimmsten den Buchdruckern, Sechern und Buchbindern. Ueberhaupt könne nach dem sozialistischen Blatt nur ein rasches Ende des Krieges und große staatliche Hilfsaktionen schweres Elend verhüten.

Konstantinopel, 11. Juni. (Zl.) Großen Hauptquartiers: Gestern ist auf der danienfront keine bedeutende Veränderung eingetreten. Unsere anatolischen Batterien beschossen Sedd-ul-Bahr, die feindliche Infanterie und die Artilleriestellungen und brachten eine Batterie zum Schweigen. Die Verluste des Feindes während der letzten Schlacht von Sedd-ul-Bahr ziffert man auf mehr als 15.000. Der Feind einen großen Teil seiner Toten noch nicht beerdigt und ließ sie bei unserem Gegenangriff, der seine alten Stellungen zurückwarf, auf dem Felde. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Quittung.

Zur Unterstüßung erblindeter Krieger gingen zur Beförderung bei uns ein: Von H. P. in Merland 10 Mk. in Tringenstein 10 Mk.

Weitere Gaben nehmen wir gerne entgegen.

Verlag des „Herborner Tageblattes“

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Ströhm.



Die Verlosung der Gewinne vom Wohltätigkeitstag,

veranstaltet durch

Mannschaften des Rekrutendepots
Herborn

findet endgültig statt:

Samstag, den 12. Juni.

Die letzten Lose
à 50 Pfg.

sind bis Samstag, vormittags 8 Uhr, noch zu haben bei E. Magnus, in den Buchhandlungen Schellenberg, Gebr. Baumann u. in der Zigarrenhandlung Otto Ströhm.

Der Reinertrag aus der gesamten Wohltätigkeitsveranstaltung ist für die Kriegshilfe in Herborn bestimmt.

Bekanntmachung.

Im Genossenschaftsregister ist beim **Freisfelder Spar- und Darlehenskassenverein**, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, heute eingetragen worden:

Der Landwirt **Friedrich Wilhelm Zeiler** ist aus dem Vorstand ausgeschieden und an seine Stelle der Schuhmacher **Richard Enders** in Freisfeld getreten.

Herborn, den 29. Mai 1915.

Königliches Amtsgericht.

Arbeitsvergebung.

Zur Transformatorstation **Hoheneuth**, sowie zu einem Wohnhause daselbst sollen die

Zimmer-, Schmiede-, Dachdecker- und Spenglerarbeiten

vergeben werden. Zeichnungen und Bedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden. Angebote sind bis zum 18. Juni abzugeben an

A. Brenzel, Architekt, Herborn.

Herzliche Bitte!

Die **Kreisfynode Herborn** hat beschlossen, die Truppen im Felde mit gutem Bekleidungsstoff zu versorgen. Der Kreisfynodalvorstand bittet deshalb herzlich, Gaben für **Bücher** an den Unterzeichneten gelangen zu lassen. Alle Geislichen nehmen Gaben an.

Herborn, den 11. Juni 1915

P. v. Hauken, Delan.

Dreher und Schlosser

für gezeigte Stahlrohlinge (15 cm) bei guten Stunden- und Akkordlöhnen zum sofortigen Eintritt gesucht.

Max Rose, Wehlar.

Morgen, Samstag, auf dem Marktplatz, verlaufe ich frischen Wirsing,

2 St. 25 Pfg., 1 St. 15 Pfg., sowie Gurken, alles ausgeputzte prima Ware.

Frau Hermine Peukert, Herborn.

Tabenpackungen, Marke Türk & Pabst, für Feldpostsendungen, Holzhüllen = Flaschen

zum Einfüllen beliebiger Flüssigkeiten, **sehr wirksame Ungeziefermittel,**

imprägn. Enklappen in Feldpostpackung (je 5 Paar) empfiehlt

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Melassefutter,

150 Pfd. Mt. 14 25, prompter Versand ab hier gegen Nachn

S. Weis, Nordenstadt, Ar. Wiesbaden

Gühnerangen

befestigt sicher „Oss“. 31 50 Pfg. **Kreuznach, Drogerie, Herborn.**

Ladentafel

zu laufen gesucht. Schriftliche Angebote unter **N. C. 689** an die Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Entzückend

rosig zart u. blendendweiß die Haut nach kurz. Gebrauch allein echten

Lilienmilchseife „Südstar“ von prächtvollstem Wohlgeruch **Bergmann & Co., Berlin.** 30 Pfg. per Stok. in den Apotheken **Driedorf und Herborn.**

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 13. Juni (2. n. Trin.)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Conrad. Predigt: 31. 24.

Christenlehre für die mündige Jugend der 1., 2., 3. Klasse

1 Uhr: Rindergrottesdienst

2 Uhr: Hr. Rand. Sonntag. Lied: 205.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Burg:

11 Uhr: Rindergrottesdienst

2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad. Kirchberg:

1/2 Uhr: Hr. Pfr. Weis. Hirschbach:

1/2 Uhr: Hr. Pfr. Weis. Taufen und Trauungen: Hr. Pfr. Conrad.

Dienstag, abends 8 1/2 Uhr: Kirchenchor in der Rindergrottesdienst. Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus. Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr: Kreisfynode in der Rindergrottesdienst. Freitag, abends 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde im Vereinshaus.